Abgelehnte Asylbewerber, die nicht ausgewiesen werden können: Erst demonstrierten sie, jetzt spielen einige von ihnen Theater. AMAURY MILLER / HOLLANDSE HOOGTE / LAIF

Die Schutzbefohlenen

We are here: In Amsterdam bringen papierlose Migranten ihr Schicksal auf die Bühne

Keine Papiere, keine Beweise, keine Rechte – die Lage vieler Asylsuchender ist desperat. Einige unter ihnen nehmen die Theaterbühne als Chance wahr. Man kann sie dort sehen, hören und spüren.

Peter Michalzik

Die Geschichte von Mohammed Hassan Abdi ist so einfach wie aussichtslos. Aus Somalia ist er über Äthiopien durch die Wüste nach Libyen geflohen. Dann ging es übers Wasser nach Italien, von wo er mit dem Zug in die Niederlande verfrachtet wurde. In Somalia wurde sein Leben von der Terrormiliz al-Shabab bedroht, er wurde gefoltert. In den Niederlanden fand dann ein Asylverfahren statt, das so oder ähnlich überall in Europa hätte stattfinden können. Dieses Verfahren verweigert Mohammeds Geschichte das Ende – und das ist Mohammeds grösstes Unglück. Er stammt aus einer Region, in der es in seiner Generation für niemanden Papiere gab, und das bedeutet, er kann keine Beweise für seine Herkunft vorweisen, er hat keine Beweise für die Bedrohung und die Folter durch al-Shabab. Das heisst: Seinem Antrag wird nicht stattgegeben, es gibt aber auch keine andere Möglichkeit. Er ist ein Mensch ohne Geschichte, ohne Vergangenheit und Zukunft, müsste man sagen, wenn es nicht angesichts seines Lebenslaufs so zynisch wäre.

Menschen ohne Rechte

Etwa 10 000 Menschen wie Mohammed Hassan Abdi, abgelehnte Asylbewerber, die aber auch nicht ausgewiesen werden dürfen und nirgendwohin können, gibt es nach offiziellen Schätzungen allein in den Niederlanden. Das Verfahren läuft so: Asylantrag, Anwalt, Prüfung durch den IND (Abkürzung für Immigratie en Naturalisatiedienst, die zuständige Einwanderungsbehörde), Ablehnung wegen fehlender Beweise, wieder Anwalt, Gerichtsverfahren, Ablehnung wegen fehlender Beweise. Die Abschiebung, die Mohammed am meisten fürchtet, ist nicht möglich, da in ein Bürgerkriegsland nicht abgeschoben werden darf.

Das aufwendige Repatriierungsverfahren mit der ortsansässigen Botschaft des Landes, im Falle Somalias in Brüssel, muss scheitern wegen fehlender Herkunftsbeweise.

Übrig bleibt ein Mensch, der sich nicht bewegen darf, der nicht arbeiten darf, der überhaupt nichts darf. Mohammed hat keinerlei Rechte. Garniert ist das Verfahren immer mit mutwilligen oder zufälligen Übersetzungsfehlern, mit Willkür durch die Polizei oder die Behörden und dem jahrelangen Leben auf der Strasse. Gern wird Mohammed im Lauf des Verfahrens dagegen immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass er nicht nur keine Rechte, sondern keinen Ort und keine Chance hat in dem Land, in dem er sich befindet. Irgendwann, nach Jahren, fängt alles wieder von vorne an: neuer Anwalt, Neuaufnahme des Verfahrens.

400 der 10 000 Betroffenen haben in Amsterdam die Gruppe mit dem sprechenden Namen We are here gegründet, und 2 von den 400 haben ein Theaterstück geschrieben. Mohammed Hassan Abdi ist der Protagonist dieses Stückes, in dem sie die gemeinsamen Erfahrungen zusammenfassen. «Labyrinth» – der Titel spielt auf den Behördenirrgarten an, durch den sie sich bewegen müssen – ist klar und pointiert. In zwölf knappen, nackten, scharfen Szenen wird nichts als die Essenz des Weges von einem unmöglichen Leben in Somalia in ein unmögliches Leben in den Niederlanden gezeigt.

Leibesvisitation fürs Publikum

Am vergangenen Wochenende wurde es im Frascati-Theater im Herzen Amsterdams bei dem kleinen Festival Out of State uraufgeführt. Die Bühne imitiert ein Labyrinth, die Labyrinthwände sind aus Bettlaken. Auch diese Idee stammt von den Flüchtlingen, inspiriert von ihren armseligen Behausungen. Beim Inszenieren hat der deutsche Regiemeister Nicolas Stemann geholfen. In Mohammeds Rolle wird das Publikum gezwungen. Den Anfang machen eine Leibesvisitation und die Erfahrung, dass alle Plätze bereits reserviert sind. Die andern Rollen, Behörden, Anwälte, Übersetzer, Botschafter und Labyrinthpersonal, spielen die Flüchtlinge. Obwohl die Aufführung einfach und schlicht ist, obwohl man sich gut vorstellen kann, wie sie eindrücklicher und erschütternder werden könnte, ist sie von kaum zu widerlegender Triftigkeit und Stimmigkeit. Das Theater, bisher gegenüber dem Thema Flüchtlinge eher etwas hilflos, verdankt der Gruppe We are here sozusagen eine Aufführung, die das Thema Flüchtlinge ohne Missbrauch der Betroffenen und ohne falsche Einfühlung auf die Bühne bringt.

Wie gross das ästhetische Problem ist, wie gross das Problem ist, auf dem Theater von Flüchtlingen zu sprechen (ein Problem, das aber nur ein Reflex ist der realen Hilflosigkeit, mit diesen Personen umzugehen und also öffentlich über sie zu sprechen), zeigt der andere Teil der Geschichte, die zu dieser Aufführung führt. 2012 besetzten in Wien expatriierte Flüchtlinge wie die Leute von We are here in einer ähnlichen Situation die Votivkirche. Elfriede Jelinek nahm das zum Anlass für ihr Stück «Die Schutzbefohlenen». Nicolas Stemann, einer der engagiertesten und intellektuellsten der A-Riege der Regie (siehe oben), inszenierte Jelineks Stück 2014 für das Festival Theater der Welt in Mannheim. Gespielt wurde von Schauspielern des Hamburger Thalia-Theaters, auf der Bühne sollten aber auch die Flüchtlinge selbst stehen, da ein blosses Über-sie-Reden den Beteiligten peinlich und anmassend vorgekommen wäre. Es wurde gesucht, es wurde gefunden, aber die «echten» Flüchtlinge standen dann wie bestellt und nicht abgeholt auf der Bühne herum. Man kam an Fremdschämen und Missbrauchsgedanken schwer vorbei.

Fortsetzung in der Wirklichkeit

In Hamburg geht die Geschichte weiter. Dort besetzten sogenannte Lampedusa-Flüchtlinge, ebenfalls abgelehnt, aber nicht abgeschoben, etwa zur gleichen Zeit die St.-Pauli-Kirche und machten damit auf ihre Situation aufmerksam. Sie treten im Thalia-Theater in der Aufführung der «Schutzbefohlenen» auf. Da sie durch ihre Kirchenbesetzung gelernt haben, sich zu exponieren, wirken sie auch auf der Bühne nicht mehr verloren. Inzwischen haben sie, Rubrik «Zeichen und Wunder», mit Duldung der Politik sogar eine begrenzte Arbeitserlaubnis in Hamburg. Und das heisst, sie können für ihre Bühnenauftritte bezahlt werden.

Die Fortsetzung ist die Arbeit in Amsterdam. Hier ergreifen die Flüchtlinge von vornherein selbst das Wort, der Theaterregisseur ist nicht mehr der Meister der Aufführung, sondern assistiert sozusagen nur noch in Fragen der ästhetischen Einpassung in den Öffentlichkeitsbetrieb. Das schafft eine ungeahnte Sichtbarkeit dieser Menschen und ihres Themas. Sieht man diesen Flüchtlingen und Schauspielern bei ihrer Arbeit zu, bekommt das Flüchtlingsproblem eine Sichtbarkeit, die es sonst nirgends hat. Man spürt und man weiss, sie sind da, wenn man sie lachen und singen hört.

Erinnerungsarbeit in Kambodscha

Eine Schau der Akademie der Künste Berlin

sgl. · Vierzig Jahre nach dem Sieg der Roten Khmer ist Kambodscha für die Weltöffentlichkeit immer noch ein blinder Fleck. Damals fielen 1,7 Millionen Kambodschaner – ein Fünftel der Bevölkerung – dem Terror zum Opfer; amerikanische Bomben töteten weitere 200 000 Zivilisten. Heute sind zwei Drittel der Einwohner jünger als dreissig Jahre alt – wer soll sich da um die Vergangenheit kümmern? Die Künstler. So lautet die Antwort, die eine Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste gibt. Gezeigt werden Werke von drei Vertretern der aufstrebenden kambodschanischen Kunstszene: In den Fotografien von Vandy Rattana (geb. 1980) erscheinen die Krater der amerikanischen Bomben als friedliche Seen, Bauern erzählen in Video-Interviews, was sie damals erlebt hatten. Soll man heute die Seen auffüllen und Reis darin pflanzen, oder soll man sie als Gedenkstätten erhalten? Rithy Panh (geb. 1964) hat seine zerstörte Kindheit mit Tonfiguren im Film «The Missing Picture» (2013) neu erschaffen – ein poetischer, eindringlicher Akt des Widerstands gegen das Vergessen. Auch die Foto- und Filmszenen von Khvay Samnang (geb. 1982) zeigen stillen Protest, allerdings nicht gegen ein Verbrechen der Vergangenheit, sondern gegen die Auffüllung eines Sees durch Investoren: Um auf die Vertreibung der ansässigen Familien aufmerksam zu machen, stellt sich der Künstler in das seichte Wasser und begiesst seinen Körper mit Sand und Schlamm.

Alle gezeigten Arbeiten verfolgen einen dokumentarischen Ansatz, dies gilt auch für die ergänzenden Arbeiten europäischer Künstler. Daneben widmet sich das sechseinhalbstündige Filmprogramm, das von Nico Mesterharm kuratiert wurde und während des ganzen Tags in der Ausstellung zu sehen ist, sowohl mit den Zeitzeugen als auch mit aktuellen Themen wie Zwangsprostitution, Umweltzerstörung und der Ausgrenzung von Behinderten. Mehr als die Hälfte der fünfzehn Filme stammt von ausländischen Regisseuren, erst in den letzten Jahren hat sich in Kambodscha eine eigene Kulturszene entwickelt. Die Fragmente, die man in dieser Ausstellung über Kambodscha sammelt, erzählen von einer immer noch tief verletzten Gesellschaft, die erst allmählich zu sich kommt.

Die Roten Khmer und die Folgen. Akademie der Künste Berlin (Hanseatenweg). Bis 1. März.

IN KÜRZE

Zuger Übersetzer-Stipendium für Blumenbach

(pd) · Das zehnte Zuger Übersetzer-Stipendium in der Höhe von 50 000 Franken geht an Ulrich Blumenbach für die Übertragung des Romans «Witz» von Joshua Cohen. Blumenbach, 1964 in Hannover geboren und in Basel wohnhaft, machte sich insbesondere als Übersetzer von David Foster Wallace einen Namen; von Cohen legte er bereits den Kurzgeschichtenband «Vier neue Nachrichten» in deutscher Sprache vor. Die Zuger Anerkennungspreise im Betrag von 10 000 Franken erhalten Steffen Popp für eine Übersetzung von Gedichten der amerikanischen Lyrikerin Elizabeth Bishop und Andreas Tretner, der Michail Schischkins «Die Eroberung von Ismajil» ins Deutsche überträgt.

Christian Haller erhält Aargauer Kunstpreis

(sda) · Der Schriftsteller Christian Haller wird mit dem diesjährigen Kunstpreis des Kantons Aargau ausgezeichnet. Der 71-jährige Schriftsteller und Dramaturg aus Laufenburg erhält den mit 40 000 Franken dotierten Preis «für sein Werk von beeindruckendem Format». Sein Œuvre umfasst zahlreiche Romane, Lyrik- und Erzählbände sowie Essays und Theaterstücke. Hallers «Trilogie des Erinnerns», die einer Familie über mehrere Generationen folgt, hat grosse Anerkennung gefunden. Während vielen Jahren hat Haller überdies die aargauische Theaterszene als Dramaturg bereichert.

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 236. Jahrgang

REDAKTION
Chefredaktion ad interim:
René Zeller (rz.), Luzi Bernet (lzb.), Colette Gradwohl (C. G.)

International: Eric Gujer, Cyrill Stieger, Andres Wysling, Andreas Rüesch, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Stefan Reis Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, David Signer

Schweiz: René Zeller, Claudia Baer, Markus Hofmann, Paul Schneeberger, Simon Gemperli, Davide Scruzzi, Michael Schoenenberger, Valerie Zaslawski, Frank Sieber, Marcel Amrein, Nadine Jürgensen, Marc Tribelhorn

Bundeshaus: Markus Häfliger, Christof Forster

Bundesgericht: Katharina Fontana

Medien: Rainer Stadler

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rütti Ruzicic, Andrea Martel Fus, Michael Rasch, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Matthias Müller, Natalie Gratwohl, Werner Grundlehner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft

Feuilleton: Martin Meyer, Roman Hollenstein, Angela Schader, Peter Hagmann, Barbara Villiger Heilig, Andreas Breitenstein, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Uwe Justus Wenzel, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Samuel Herzog

Zürich: Thomas Ribi, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Florian Sorg, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan Hotz, Adi Kälin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer

Zürcher Kultur: Urs Steiner, Philipp Meier, Ueli Bernays

Sport: Elmar Wagner, Peter Jegen, Flurin Clalüna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Anja Knabenhans

Meinung & Debatte: Martin Senti, Elena Panagiotidis

Panorama: Katja Baigger (Leitung), Manuela Nyffenegger, Susanna Ellner, Ruth Spitzenpfeil

Lebensart: Jeroen van Rooijen (jvr.)

Nachrichtenredaktion: Anja Grünenfelder (Leitung), Marc Ronner, Michèle Schell, Roman Sigrist

Data-Journalismus: Alice Kohli

Reporter: Marcel Gyr, Alois Feusi

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stephanie Kusma, Lena Stallmach

Beilagen (Bildung und Gesellschaft / Mobil · Digital / Reisen und Freizeit, Campus): Walter Hagenbüchle, Stefan Betschon, Susanna Müller, Claudia Wirz, Michael Baumann, Henning Steier, Barbara Ehrensperger, Robin Schwarzenbach

GESTALTUNG / PRODUKTION

Produktverantwortung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm. **Leitung Art-Direction/Bild:** Brigitte Meyer. **Leitung Fotografen:** Christoph Ruckstuhl. **Blattplanung:** Philipp Müller. **Produktionsleitung:** Hansruedi Frei. **Korrektorat:** Yvonne Bettschen. **Archiv:** Ruth Haener. **Projekte:** André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ-Folio: Daniel Weber. **NZZ-TV:** Tobias Wolff. **NZZ-Campus:** Ronald Schenkel. **NZZ am Sonntag:** Felix E. Müller. **Rechtskonsulentin der Redaktion:** Claudia Schoch

NZZ-MEDIENGRUPPE
Veit V. Dengler (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Schweiz: Tel. 044 258 15 30, Fax 044 258 18 39, Ausland: Tel. +41 44 258 18 03, Fax +41 44 258 18 29, www.nzz.ch/leserservice, E-Mail: leserservice@nzz.ch

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: Zürcherstr. 39, CH-8952 Schlieren; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 258 18 74, E-Mail: print@nzz.ch

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt.)

Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben: 675 Fr. (12 Monate), 373 Fr. (6 Monate), 197 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital: 498 Fr. (12 Monate), 278 Fr. (6 Monate), 152 Fr. (3 Monate), 48 Fr. (10 Wochen)

Pendlerabo NZZ: 578 Fr. (12 Monate), 313 Fr. (6 Monate), 166 Fr. (3 Monate), 58 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben: 498 € (12 Monate), 268 € (6 Monate), 135 € (3 Monate)
Übrige Auslandpreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben: 793 Fr. (12 Monate), 445 Fr. (6 Monate), 239 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2015

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2015

BEGLAUBIGTE AUFLAGE
Verbreitete Auflage: 124 043 Ex. (Wemf 2014)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG